Fremdheitserfahrungen

Französische und deutsche Migranten im Nachbarland

Manfred Ertl*

» Frankreich ist anders als Deutschland und Franzosen sind anders als Deutsche. Das erfahren Auswanderer auf eine ganz andere Art und viel intensiver als Touristen. Der Migrant muss sich endgültig auf andere Sprach- und Lebensgewohnheiten einstellen. Das ist anstrengend, aber machbar. Doch wie steht es dabei mit dem Selbstverständnis als Person, wenn sich nicht nur Kommunikation und Verhalten, sondern auch Empfinden und Denken an die neue Kultur und Gesellschaft anpassen muss?

Différences socioculturelles

Les Français qui émigrent vers l'Allemagne et les Allemands qui s'installent en France ne sont pas seulement confrontés quotidiennement aux habitudes de langage, ils doivent aussi s'adapter aux différences socioculturelles des deux pays.

Dans son enquête sur la gestion des expériences d'étrangeté (basée sur des entretiens biographiques avec 20 Allemands et 15 Français majeurs qui séjournaient depuis plus de vingt ans dans le pays voisin), Manfred Ertl énumère les différents critères d'intégration et constate que les expériences ne sont pas les mêmes en France et en Allemagne. Les Allemands interrogés dans quelques agglomérations françaises apprécient le climat, les paysages et la flexibilité dans l'application des « règles », alors que les Français en Allemagne (en l'occurrence uniquement à Nuremberg) citent comme points positifs des Allemands les cafés, la vie culturelle, le confort et le sens de l'organisation ainsi que l'intérêt pour d'autres langues et cultures. Dans l'ensemble, les « exilés » français semblent avoir plus de mal à s'adapter en Allemagne que les Allemands en France.

Réd.

Da kommen dann biographische Erfahrungen, aber auch der sozio-ökonomische Status mit ins Spiel. Je robuster die Persönlichkeit und prestigeträchtiger die berufliche Integration ist, desto leichter sind diese Hürden zu nehmen. Aber nicht nur ...

Trotz sehr unterschiedlicher Lebensgeschichten hilft hier ein Vergleich der Beziehungen der Migranten zu den jeweiligen Herkunfts- und Gastländern, einige Strategien der Anpassung des Selbst zu identifizieren. Die Lebens- und Kommunikationsweisen in Deutschland und Frankreich erweisen sich für die Migranten als sehr verschieden. Für die Touristen sind diese auf den ersten Blick nur europäische Geschmacksvarianten. Ähnliche Realitäten werden sehr unterschiedlich er- und gelebt.

Natürlich würde hier jeder nach dem gesunden Menschenverstand Urteilende anmerken, dass die kulturelle Distanz – trotz verschiedener thematischer Akzentsetzungen – je nach Perspektive trotzdem die gleiche bleibt. Und dennoch widersprechen die Lebensgeschichten von Migranten aus beiden Ländern dieser plausiblen Überlegung. Sie sehen sich damit konfrontiert, sich sowohl dem Gastland anzupassen als auch dabei ihr Herkunftsland nicht zu „verraten". Diese Anpassungsanforderungen sind jedoch für Franzosen und Deutsche weder nach Intensität noch nach Qualität die gleichen.

* Manfred Ertl unterrichtet an einem Gymnasium in Créteil, Frankreich. Der Kulturanthropologe hat die ersten Ergebnisse seiner Forschungsarbeit über deutsche Migranten in Frankreich (*Comme une météorite*) in der Ausgabe 4/2011von *Dokumente/Documents* analysiert.

Französische Stimmen:

„Ich habe keine engen, sentimentalen Beziehungen zu Deutschen. Um enge Freunde zu sein, muss man die gleiche Muttersprache sprechen."
„Es fehlen mir hier die guten Manieren, die Lebenskunst (savoir-vivre), die gute Küche. Die Deutschen kennen nicht ‚Entschuldigen Sie bitte', sie denken nicht an den Mitmenschen, wenn sie in der Öffentlichkeit agieren."

Deutsche Stimmen:

„Die Sprache ist in meinem Leben kaputtgegangen, den Holocaust kann ich nicht (sprachlich) verarbeiten: Besser, dass ich die Leute nicht verstehe, mache mir dann keine Urteile. Der Verstand beginnt zu kritisieren, anders als die Körperkommunikation, alles andere ist nicht wichtig. Später wollte ich das Französische auch nicht verstehen."
„Beide Kinder sind nicht voll integriert – keine Superschüler, aufmucken finde ich gut, gehört sich aber nicht im französischen Schulsystem."

Vier vorausgehende Analysen von 20 deutschen Lebensgeschichten in Frankreich zeigen, dass die Erfahrungen aus Kindheit und Jugend zeitlebens für die intuitiven Vorstellungen und Wahlhandlungen unabhängig vom Lebensort dominant bleiben. Nun gilt es, diese Erkenntnis mit 15 französischen Lebensgeschichten in Deutschland zu konfrontieren und die unterschiedlichen Bezüge zur Herkunftskultur bzw. -gesellschaft zu beleuchten. Alle Interviewten befanden sich zum Zeitpunkt der Befragung schon mehr als 20 Jahre im Gastland und waren zum Zeitpunkt der Auswanderung mindestens 18 Jahre alt. Die verglichenen Aussagen beziehen sich also mehrheitlich auf eine Generation, die heute zwischen 40 und 60 Jahre alt ist.

Unterschiedliche Reaktionen

Die erste These über Fremdheitserfahrungen im Ausland – vor dem Hintergrund der Herkunftskultur – ist: Bei Auswanderern werden Erfahrungen in der Gastgesellschaft im Vergleich zu Nostalgien und Urlaubserlebnissen in der Herkunftsgesellschaft als entfremdend erfahren.

Von den Franzosen wird Nürnberg auch als abweisend, undurchschaubar, brutal, verletzend, humorlos erlebt. Von den Deutschen wird Frankreich auch als potentiell nervend, selbstverliebt, unberechenbar, anstrengend erlebt.

Der Unterschied besteht dabei darin, dass die deutschen Interviewpartner sich vornehmlich an einigen gesellschaftlichen Konventionen stoßen (wie z. B. reden, ohne etwas zu sagen, Meetings ohne etwas zu beschließen, chauvinistische Äußerungen, opportunistische Verhaltensweisen), während bei den Franzosen doch sehr viel grundlegendere Mankos der Gastgesellschaft die Lebensqualität einschränken (wie z. B. ein verplantes Leben, kein Raum für Spaß und Improvisation, keine „Sprachkultur", keine „Esskultur", zu wenig Familienleben). Eine vielfach unbewusste Flucht

Französische Äußerungen:

„Ich lehne mich immer noch gegen den deutschen Ernst auf und meine Umgebung akzeptiert mittlerweile, ‚wenn ich die Verrückte mache'."
„Nervend ist die Manie, hier alles zu ordnen und zu trennen: den Müll – wie die Kinder nach der 4. Klasse, Anfangs empfand ich Deutschland als brutales Land, keine anziehende Atmosphäre, schon die hausbackene dumme Werbung ohne Witz und Intelligenz und diese hässlichen Inneneinrichtungen."

Deutsche Äußerungen:

„Störfaktoren sind hier: Missachtung des Rauchverbots, Unbürgertum in der Hauptstadt des Hundekots, Unpünktlichkeit, Unzivilisiertheit, Anonymität, Verkehrswesen. Französische Freunde sind entweder sehr vulgär oder verklemmt."
„Wenn die Sprache auf landesspezifische Vorurteile, Klischees kommt, sage ich nichts dazu, das bringt nichts … ich habe wenig Freunde, nicht so viel Kontakte."

in Gewohnheiten aus der Herkunftskultur ist die Folge vorwiegend bei den Auslandsfranzosen. Bei den Deutschen beobachtet man häufiger, dass sie in untragbaren Situationen sehr zurückhaltend sind, ihnen ganz aus dem Weg gehen und an deutschen Werten festhalten.

Die unumgänglichen Kindheits- und Jugenderinnerungen und -erfahrungen in der Herkunftsgesellschaft verwehren eine intuitive Kenntnisnahme der Gastkultur und werden in der Konfrontation mit der Herkunftskultur daher vielfach als unnatürlich, komisch, roh, unnahbar erfahren. Diese Blockade übersteht oft auch sehr positive Integrationserfahrungen und bleibt als unhintergehbare „Hürde der Herkunft" immer zwischen der Gastgesellschaft und dem Migranten stehen. Selbst wenn sich heute viele Bereiche des Lebens durch neue Technologien und ökonomische Zwänge einem exklusiven kulturellen Zugriff weitgehend entziehen, so bleiben doch zumindest im sozialen, politischen und religiösen Bereich nationale Repertoires von Interpretationsmustern vor allem für Werturteile bestehen, die in den Erziehungs- und Ausbildungsinstitutionen und heute mehrheitlich durch die Massenmedien vermittelt werden.

Allerdings werden auch einige wichtige Konventionen bzw. Werte aus der Heimat abgelehnt, begeistern so gleichzeitig für das Gastland und erleichtern die „sozio-kulturelle Anpassung" ans Gastland, d. h. das Erlernen von sozialen und kulturellen Gepflogenheiten – unabhängig davon, ob man sie teilt oder nicht, einschließlich der Sprache.

Französische Beobachtungen:

„Die Werte meiner Familie sind: ein ehrbares, ruhiges Leben zu führen ohne auf andere angewiesen zu sein und dennoch frei in seinem Denken zu sein."
„Die Deutschen leben in einer sehr moralisierenden Gesellschaft. Die Kirche wacht über alles."

Deutsche Beobachtungen:

„Fühle mich im Alltagsleben eher französisch, bei Grundwerten eher deutsch: in Frankreich haben sie keine Achtung voreinander, Nachrichten sind zu selbstverliebt, eine Nabelschau."
„Habe Probleme mit aufoktroyierter Autorität: Amtsautorität, Kompetenzautorität, Sympathieautorität."

Französische Urteile:

„Die Franzosen hier finde ich zu subjektiv, sentimental, oberflächlich, impulsiv, falsch (fourbe)*, unfreundlich, macho. Ich mag das marktschreierische* (fanfaron) *Frankreich nicht, sondern mag es eher ‚sachlich, schlicht', das vereinfacht das Leben. Ich hätte mich früher von dem französischen Sentimentalismus befreien sollen."*

Deutsche Urteile:

„1976 in Frankreich gestrandet, hatte ein kritisches Verhältnis zu Deutschland, ertrug meine kleinbürgerliche Umgebung nicht mehr, nach einer Woche gehen mir auch heute die Deutschen auf den Wecker: Mit ihrer Besserwisserei, Intoleranz, Leute beurteilen, schwerfällig sein und ihrer Konsequenz ohne Rücksicht auf Verluste."
„In Frankreich ist alles einfacher, klassischer als in Deutschland, Entscheidungen sind nicht definitiv, keine Aufregung, wenn nichts passiert, nicht so kompliziert wie z.B. die deutsche Ökologie, fühle mich wohler hier."

Die Migrationsforschung thematisiert aber auch die „psychologische Anpassung", d. h. das psychische Wohlbefinden und die Zufriedenheit mit dem Leben in der neuen Umgebung, ermittelt durch den Grad des Selbstvertrauens, die Neigung zu Depressionen und die Haltung, Neues als Chance oder Schwierigkeit wahrzunehmen. Diese Anpassungsleistung hat nun die Aufgabe, das mitgebrachte Selbstverständnis mit der neuen kulturellen Umgebung in Einklang zu bringen. Laut Forschung helfen dabei positive soziale Kontakte im täglichen Leben in der Gastkultur, die Fähigkeit sich schnell und pragmatisch auf Neues einstellen zu können ebenso wie eine starke Identifikation mit der Herkunftskultur.

Rückwendung zur Herkunftskultur?

Daher lautet die zweite These: Nur durch Reaktivierung der „Heimatkultur" und ihrer Träger in der neuen Umgebung kann das psychische Wohlbefinden in der Fremde erhalten werden.

Französische Standpunkte:

„Mein französischer Charakter (francéité) besteht in meiner Sprache (Medienkonsum, Beruf als Sprachlehrerin).Meine Sprache ist meine Heimat. Wenn ich hier nicht mehr meine Sprache sprechen könnte, würde ich wieder nach Hause gehen."

Deutsche Standpunkte:

„Bin mir in Frankreich stärker meiner deutschen und schwäbischen Identität bewusst geworden; Deutschsein wird verstärkt durch Leben in französischer Kultur z. B. alter Weggefährten in französischer Verwaltung verschwand nach der Pensionierung vollkommen in der Versenkung, zehn Jahre beim Friseur, plötzlich war er weg und hat mich nicht informiert; zu förmlich und familiengebunden: man kann nicht einmal mit seinem Tennispartner ein Bier trinken. Praktiziere nach wie vor deutsche Treue und Geselligkeitsformen. Bin auch noch sehr deutsch bei Pünktlichkeit und Strukturiertheit statt nur Gefühle."

Dabei zeigen die Interviews sehr verschiedene Bezugsformen auf die Herkunftskultur. Das Herkunftsland wird oft idealisiert oder kritisiert. Sein Nostalgiebild entspricht weder seinem Zustand bei der Auswanderung, noch dem heutigen oder gar dem aus der Kindheit. Es ist vielfach eine rein biographische Konstruktion, die aber der persönlichen Identität Kohärenz und Halt gewährt.

Es beziehen sich Franzosen wie Deutsche auf ihnen teure Dinge aus der Heimat, die sie so nicht im Gastland wiederfinden. Allen Migranten fehlen grundlegende und lokale Traditionen. Dazu gehören Bücher und Musik in der Muttersprache, (Be)Kleidungsstile, typische Gerichte und Getränke, mit denen man aufgewachsen ist, in Familien auch Kindererziehungsstile sowie Kinder- und Jugendkulturen mit ihren „Klassikern" (von Reimspielen bis Kinderliedern). Je nach der geographischen Herkunft gehören auch die Liebe zur Stadt, der Landschaft, den Bergen, dem Meer, der Kunst oder Kultur dazu. Wobei generell bei den Franzosen der Stadt und den Deutschen der Natur ein gewisser Vorrang eingeräumt wird (die Listen der Anleihen aus der Herkunftskultur auf der folgenden Seite sind nach der Reihenfolge ihrer Wichtigkeit geordnet).

Psychische Anpassung erfordert auch positive soziale Wahrnehmungen, die vor allem aus der ursprünglichen Liebe zum Gastland stammen. Alle interviewten Migranten erwähnen außergewöhnliche Erfahrungen wie z. B. die Entdeckung der Kunst, Lebensvereinfachung durch „Sachlichkeit", ein hoher Lebensstandard bzw. Lebenskunst, Dinge, die ihnen in der Herkunftskultur fehlten wie Individualismus, Gemeinsinn, Ästhetik im Alltag und natürlich fast immer die Liebe zum Partner aus dem Gastland.

Andererseits erfreuen sich die deutschen und französischen Migranten ganz unterschiedlicher

Französische Erfahrungen:

„Deutschland ist für mich die Freiheit, beliebig viel ausgehen zu können, frei sein Leben zu leben; in Frankreich müsste man sich um sein Image sorgen."
„Ich habe mich in Deutschland verliebt, weniger wegen der Sprache, eher wegen der Leute, ihrer Herzlichkeit, der Schönheit des Landes und des Interesses für Kultur."

Deutsche Erfahrungen:

„Mag vor allem die französische Atmosphäre: Essen draußen, Markt, Guingettes*, Kino, ‚komm mal rein, willst was trinken'?"*
„Hier lebe ich nach südländischer Lebensart, gehe den Tag locker und ruhig an."
„In Frankreich finde ich Kultur, Zivilisation, intellektuelle Anregung, eine unkonventionelle Lebensweise. Da kann ich als Individualist gut leben und finde Schönheit, Raffinement, Eleganz, Mode, Esprit, allgegenwärtige Sinnlichkeit, Farbe, Menschen, Landschaft."

Franzosen im Großraum Nürnberg

- der Gebrauch der französischen Sprache im Alltag mit all ihren Nuancen und Sprachspielen (gesprochen in den Medien, im persönlichen Austausch am Telefon oder direkt *face to face*)
- Die sprachlichen Werke der französischen Kultur (Literatur, Kino, Chanson, Comics (*bandes dessinées*), Zeitungen und Zeitschriften...)
- der französische Humor, der wendige Geist und/in Unterhaltungen über Nebensächlichkeiten/Oberflächliches
- die französische Esskultur (Aperitif und mehrere Gänge, bei denen man sich viel Zeit lässt)
- die familiären Bindungen (Geschwister, Cousins)
- die „Blödeleien" nach französischer Art bei Feiern/Festen
- in den Tag hineinleben und Aktivitäten und Verabredungen auch mal absagen zu können
- eine Politik für soziale Gerechtigkeit und Emanzipation

Deutsche in französischen Großstädten

- die demokratischen Werte der Bürger, ihr Zivilgeist
- das kritische Bewusstsein und die Emanzipation des Bürgers/Individuums gegenüber der Obrigkeit, dem Staat
- der Gemeinsinn, die Solidarität, die Kooperation, das Gruppenbewusstsein
- das Interesse für Selbstverwirklichung und -entwicklung
- intime Gespräche über persönliche und tiefe Themen/Dinge
- unkomplizierte Treffen mit Freunden und Bekannten: die Möglichkeit spontan Zeit zusammen zu verbringen ohne große Vorbereitung und Verpflichtungen
- sich auf Vereinbarungen und Verabredungen verlassen zu können, ohne sich ständig ihrer Gültigkeit zu versichern
- Zeit in der Natur verbringen (vor allem mit den Kindern) ohne stundenlange Autofahrten

Dinge im Gastland (siehe die Tabelle unten). Aus beiden Tabellen wird ersichtlich, dass „die Fremde" immer wieder mit „der Heimat" in Beziehung gesetzt wird. Zum einen orientiert man sich damit in der neuen Umgebung und zum anderen baut man so biographische Erfahrungen aus der Herkunftskultur in die Gastkultur ein. Es ist nicht selbstverständlich, dass Repräsentanten des Gastlandes sich für die Herkunftskultur interessieren und/oder Stereotype kritisch reflektieren.

Franzosen in Deutschland

- die Cafés und Lokale als Treffpunkt
- die Vorträge, Museen und kulturellen Veranstaltungen
- Die reiche Geschichte verschiedener Orte
- Komfort durch Organisiertheit und Ernst bei der Arbeit
- Lebensstandard und gute kollektive Einrichtungen
- Eine bessere Diskussionskultur durch „Sachlichkeit" und „zuhören können"
- Die Offenheit, das Interesse für andere Kulturen und Sprachen

Deutsche in Frankreich

- Das mildere Klima mit besserem Wetter
- Die Vielfalt der Landschaften und die permanente Ferienstimmung im touristischen Frankreich
- die Möglichkeit sich am Wochenende und während der Ferien aufs Land zurückzuziehen
- die „flexiblere" Handhabung von Regeln, Konventionen, Werten und Tugenden
- ein intellektuelles Interesse für französische Philosophie, Soziologie, Literatur und Kunst
- Die in der Kommunikation herrschenden Formen und das „reiche" gesellschaftliche Leben

Ein kulturelles Gedächtnis

Schließlich ergibt sich aus der größeren persönlichen Bindung an die Heimat die dritte These zum unterschiedlichen Verhältnis von Franzosen und Deutschen zur Herkunftskultur: Mit zunehmender „Kulturorientierung" der Individuen gestaltet sich die Integration komplexer und erfordert einen Mehraufwand bei der Integration.

Es fällt nämlich in den Biographien beider Gruppen von Landsleuten auf, dass Absolventen naturwissenschaftlicher und direkt berufsbildender Ausbildungsgänge sich weniger Gedanken und Sorgen darüber machen, was aus ihrem heimatlichen „kulturellen Erbe" in der Fremde nun wird. Kurz, es ist ihnen nicht so wichtig, ob sich dafür jemand in der neuen Umgebung wirklich interessiert, denn der Bezug zu heimatlicher Musik, Humor oder Büchern bzw. Medien kann auch privat gepflegt werden. Es scheint ihnen sogar weniger wichtig zu sein die eigene Muttersprache an ihre Kinder weiterzugeben als bei den Geisteswissenschaftlern oder künstlerisch Orientierten.

Demgegenüber haben die „Intellektuellen" in der Stichprobe meistens bereits beruflich mit ihrer Herkunftskultur zu tun bzw. pflegen sie auch intensiv im Gastland, sei es als Lehrer, Kulturvermittler oder Forscher in den deutsch-französischen Beziehungen. Für diese Gruppe ist das kulturelle Gedächtnis, das aus der Herkunftskultur mitgebracht wurde, unmittelbarer Teil des Selbstverständnisses und es geht für sie nicht an, es nur klischeehaft oder oberflächlich in die Gastkultur einzubringen. Manche Vertreter dieser Gruppe gehen sogar so weit, die andere Sprache nur so weit zu erlernen, als sie nicht „in Versuchung geraten", nicht mehr ganz der Heimatkultur zugewendet zu sein.

Nun gibt es auch da wieder gewisse Unterschiede zwischen Deutschen und Franzosen: Die deutschen „Pragmatiker" verlagern die Bindung an die Heimat auf Alltägliches aus Deutschland: z. B. Zeitschriften aus Ostdeutschland, deutsches Kabarett und Fernsehen, deutsche Witze, deutsches Bier, die Bundesliga, joggen und kalt duschen vor 7 Uhr morgens, während die deutschen „Intellektuellen und Künstlernaturen" an den Lehren aus der deutschen Geschichte und Werten hängenbleiben. Die französischen „Pragmatiker" hingegen sind auch auf die französische Literatur, Kunstausstellungen, politischen Debatten und das Autorenkino fixiert, aber eben etwas weniger und etwas oberflächlicher als die französischen „Intellektuellen und Künstlernaturen". Diesen fehlen vor allem die perfekte Beherrschung der deutschen Sprache, ihre Verwendung im Alltag und auch die mit ihr möglichen Sprachspiele.

Französische Lebensweise:

„In meiner Glocke (bulle) *spreche ich sehr wenig deutsch, manchmal formuliere ich wochenlang kein deutsches Wort, lese nur beruflich, wenn es sein muss, deutsch, spreche immer schlechter deutsch, habe nie mit einem Deutschen zusammengelebt und meine ältere Tochter hat auch nur ausländische Freunde. Wenn ich bei rot über die Ampel gehe, erinnern mich meine Töchter oft daran, dass ich hier nicht in Paris bin."*

Deutsche Lebensweise:

„Paris hat mir das Gefühl gegeben „anders zu sein", am kosmopolitischen Charakter teilzuhaben, denn ich lebe hier mit anderen Ausländern, nicht mit Franzosen. War nie mit einem Franzosen zusammen, Partner waren nur Ausländer."
„Meine protestantische Persönlichkeit im katholischen Frankreich vermittelt mir eine persönliche Moral, eine Inhalts- bzw. Ideenorientierung statt Macht- und Statusgehabe."

Insgesamt scheinen sich deutsche Migranten „im Exil" leichter zu tun, weil das „kulturelle Reisegepäck" weniger „sperrig und umfangreich" ist. Einen zusätzlichen Ballast bedeutet bei französischen Migranten die Wertschätzung der Landessprache und Nationalgeschichte und deren Stellenwert in Erziehung und Medien. So erklärt sich ihr größerer psychologischer Anpassungsbedarf und die stärkere Remobilisierung der Herkunftskultur. Bei allen Migranten spielt die Persönlichkeit und vor allem, mit Neuem flexibel umzugehen, eine entscheidende Rolle – ebenso wie die sozio-kulturelle und berufliche Stellung.